

Niklas Fröhlich: *Spätantike Chroniken im Fluss der Zeit. Kompilieren, Kürzen, Kontinuieren als kulturelles Phänomen, historische Quelle und philologische Herausforderung*. Berlin/Boston: De Gruyter 2025 (Millennium-Studien 110). XII, 505 S., 4 Abb., 4 Tabellen. € 119.95/£ 109.50/\$ 131.99. ISBN: 978-3-11-150618-0.

Chroniken sind eine weitverbreitete Quelle der Mittelalterforschung, aber sie spielen auch in der Antike, insbesondere der Spätantike, eine wichtige Rolle, weil sie vom sechsten bis zum siebten Jahrhundert n. Chr. im Westen des ehemaligen Imperium Romanum zeitweise die einzigen erhaltenen Geschichtsdarstellungen sind. Eine bislang wenig beachtete Besonderheit macht die Arbeit mit den Chroniken schwierig. Es seien keine unverrückbaren, abgeschlossenen „Werke“ (S. 211), sondern sie befänden sich in einem beständigen Fluss, wie Niklas Fröhlich sagt.¹ Die Chroniken sind nicht in separaten Handschriften überliefert, sondern in aneinandergereihten Chroniksammlungen. Das hat zur Folge, dass Überlieferungsgeschichte, Kodikologie, Textkritik, aber auch literaturwissenschaftliche Fragen eine größere Rolle spielen als bei anderen Gegenständen der Historiographie. Auch wenn die Ursprünge der Chroniken bei den Griechen lagen², überwiegen in der Spätantike lateinische Texte, so dass auch Latinistik, insbesondere die Sozialgeschichte römischer Literatur, eine Rolle spielt, Alte Geschichte und Kirchengeschichte sowieso. Wer Fröhlichs Buch in die Hand nimmt, erwartet vielleicht aufgrund des großen Umfangs eine unerquickliche Lektüre, aber das Buch ist sehr gut lesbar, das sei schon vorab gesagt.

In seinen einleitenden Bemerkungen (S. 1–17) kritisiert Fröhlich zunächst, dass Chroniken in vielen Fällen nur als „Steinbrüche“ benutzt worden seien, das heißt man habe sie für einzelne Fakten herangezogen, aber nicht den ganzen Text im Hinterkopf gehabt, vor allem nicht seine Entstehungsbedingungen. Chroniken seien – ähnlich wie Breviarien – als „Dekadenzphäno-

1 Fröhlichs Studie entstand im Wuppertaler Graduiertenkolleg „Dokument – Text – Edition“ (2016–2025) und wurde 2022 bei Armin Eich als Dissertation eingereicht. Der Text wurde aber noch erheblich erweitert.

2 Wenn man nicht sogar auf den Alten Orient zurückgehen will: J. J. Glassner/K. Meister/J. Rüpke/J. Rist: Chronik. In: DNP 2, 1997, Sp. 1168–1172. Die griechischen Chroniken sind bei F. Jacoby, FGrH 1, Nr. 239–261 u. a. zu finden beziehungsweise jetzt auch mit englischen Übersetzungen und Kommentaren als Brill's New Jacoby (<https://scholarlyeditions.brill.com/bnjo/>).

men[e]“ (S. 17) angesehen worden. Zu seiner Fragestellung äußert sich Fröhlich prägnant:

Die Chroniken der Spätantike wurden von ihren Fortsetzern naturgemäß zu sich fortführenden Ketten verbunden, sie wurden gleichzeitig immer wieder bearbeitet und überarbeitet, indem die Benutzer weitere Materialien heranzogen oder aus eigener Erfahrung und in jedem Fall in eigener Selektionsleistung Informationen ergänzten, wegließen oder umformten. Somit besteht die Tendenz, dass gewissermaßen *jede einzelne* Handschrift mit ihren zusammengefügt und regelmäßig adaptierten Chronikbestandteilen als eigenes Werk zu betrachten ist, das gleichzeitig durch den Gebrauch einer oder verschiedener Vorlagen viele weitere frühere ‚Werke‘ beinhaltet (S. 13).

Es geht dem Autor um die Individualität sowohl der Chroniken als auch ihrer Zusammenstellung („Ketten“, ebd.). Die Werke unterliegen einer ständigen Bearbeitung neuer Kompilatoren von Chroniken. Die ältere Forschung vor allem Theodor Mommsens, zusammengefasst in seiner dreibändigen Kollektion der *Chronica minora* in den Monumenta Germaniae Historica,³ war vorschnell als endgültig verstanden worden, erst ab 1979 setzten erneut Forschungen ein, die nun kritisch gegenüber Mommsens Ersteditionen waren („Forschungsstand“, S. 18–25). Die „Zielsetzung“ (S. 25–28) fasst dann die Vorgehensweise zusammen und erläutert die Gliederung des Buches.

Im zweiten Kapitel „Chronik und Chronistik“ (S. 29–66) geht es zunächst um den Archegeten spätantiker Chroniken, Eusebius, dessen Chronik in der Literatur der Germanenreiche (Cassiodor, Isidor) als Anfang einer Reihe von Werken gesehen wird (S. 29–36). Fröhlich geht dann über die antiken Quellen hinaus und beschreibt Chroniken als „Paratext-Organizer“ (S. 39–46). Die Chronik wird damit zu einer Ereignisreihe, die durch entsprechende Randbemerkungen wie Jahr oder Region, die Paratexte, parallelisiert werden (S. 44). Wer die Eusebius/Hieronymus-Chronik⁴ gerade nicht zur Hand hat,

3 *Chronica minora saec. IV.V.VI.VII.* 3 Bde. Ed. Th. Mommsen. Berlin 1882–1889 (MGH Auct. ant. 9/11/13) [Nachdruck 1981]. Online einzusehen unter URL: https://www.dmgh.de/auct_ant.htm (Link geprüft 29. 9. 2025).

4 Die Verdienste Rudolf Helms (1872–1966) um die Edition dieses schwierigen Textes sind kaum zu hoch zu veranschlagen: Eusebius: Werke. Bd. 7: Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon. Hrsg. von R. Helm. 2. Aufl. Berlin 1956 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 47) [Nachdr. 1984] (<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110299434/html>). Helm erhielt nur wenige Nachrufe, vgl. aber M. Buddrus/S. Fritzlar: Die Professoren-

findet in Abbildung 1 (S. 41) ein gutes Beispiel: Ereignisse aus christlicher und weltlicher Geschichte wurden dort in einer Zeile mit verschiedenen Ären (zum Beispiel Meder, Juden, Römer, Makedonen, Lyder, Ägypter) wie in einer breiten Tabelle dargestellt, die auf einer Papyrusrolle unpraktisch wäre, vielmehr die Einführung von Codices beschleunigt hat. Die Bezeichnung *Chronica* sagt freilich noch nicht viel über deren Gestalt, es gebe noch andere Formen der Chronistik (S. 46–52), auch die mittelalterlichen Verhältnisse werden abgegrenzt (S. 52–59). Abschließend werden die Ressentiments gegenüber den spätantiken Chroniken in fünf Punkten zusammengefasst (S. 60–66).

Kapitel 3 („Die lateinische Chronikübersetzung des Hieronymus vor ihrem kulturellen Hintergrund“, S. 67–143) befasst sich dann im Detail mit dem sozialen Ort der Hieronymus-Chronik, fragt nach dem Bedarf an einem solchen Werk. Das Leben des jungen, um 347 geborenen Hieronymus in Stridon wird ausführlich nachvollzogen. Er gehörte schon einer anderen Generation an als Eusebius, der kurz nach 260 geboren war. Die Nähe zur historischen Breviarieliteratur wird hervorgehoben, die ca. 360–420 n. Chr. in großer Gunst stand.⁵ Die *Consularia*, die auf epigraphische Konsullisten der späten Republik zurückzuführen sind, erhielten in der Spätantike eigenes literarisches Gewicht, Codices waren nun das Medium der Überlieferung der Konsulnamen, zumal narrative, detailreiche Geschichtsdarstellung erst wieder mit Ammian (nach 392 n. Chr.) einsetzte. Fröhlich misst den *Consularia* vor allem drei Funktionen bei (S. 97–100):

1. Symbole römischer und biographischer Identität
2. Historisch-exemplarisches Überblickswerk
3. Zeichen der Kaisertreue

ren der Universität Rostock im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon. München 2007 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte 16), S. 183–184.

- 5 M. Sehlmeier: Geschichtsbilder für Pagane und Christen. *Res Romanae* in den spätantiken Breviarien. Berlin 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 272), S. 31 (Zeitleiste). Man sollte aber vorsichtig sein, Werke zu erfinden, wie eine angebliche gemeinsame Quelle der *Historiae abbreviatae* des Aurelius Victor und der sogenannten *Epitome de Caesaribus* – gegen J. A. Stover/G. Woudhuysen: The Lost History of Sextus Aurelius Victor. Edinburgh 2023 (Edinburgh Studies in Later Latin Literature) mit der tiefgründigen, kritischen Rezension von B. Bleckmann: Die „verlorene“ Geschichte des Aurelius Victor. In: Plekos 26, 2024, S. 517–549 (URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2024/r-stover_woudhuysen.pdf).

Nach diesen wichtigen Vorbemerkungen kommt Fröhlich dann auf die Tätigkeit des Hieronymus im engeren Sinn („Hieronymus als Übersetzer und Bearbeiter der Chronik“, S. 112–134). Als Quellen werden neben dem Basistext Eusebius die Breviarien genannt, etwa die sogenannte Enmannsche Kaisergeschichte (S. 121).⁶ Auf die Nähe der rahmenden Texte des Festus⁷ zu Hieronymus macht Fröhlich aufmerksam. Auch durch die exempla-Haftigkeit stünden die Chroniken in den Diskursen des späteren vierten Jahrhunderts. Christliche Quellen wie Bischofslisten traten hinzu. Alles wird sehr ausführlich und mit vielen Quellenzitaten dargelegt.

Es ist hochinteressant, wie Fröhlich die Spuren der Verbreitung der Hieronymus-Chronik verfolgt (Kapitel 4: „Textschicksale: Publikum, Aneignungen und Fortsetzungen“, S. 144–210). Die ersten Zitierungen von Chroniken sind bei Paulinus von Nola (epist. 3,3; 395 n. Chr.) und bei Augustin zu finden, der explizit den lateinischen Chronisten Hieronymus nennt. Im fünften Jahrhundert verbreitet sich die Chronik dann über die ganze christliche Welt und findet auch Fortsetzer, zunächst Prosper Tiro (433 n. Chr. und Erweiterungen bis 455 n. Chr.). Fröhlich spricht zu Recht von der „dezentralen Praxis“ (S. 163) der Chronikfortsetzungen. Seit dem sechsten Jahrhundert wurden die Codices mit Hieronymus und seinen Fortsetzern ein gängiges Bildungsgut, das im ganzen Mittelalter von Bedeutung blieb. Der Einfachheit halber führe ich hier die Liste der potentiellen Rezeptionsangebote an, die Fröhlich zusammengestellt hat (S. 203):

1. Listenwerk im Geiste statusaufgeladener Bildungsbreviarien
2. Antiquarische Sammlung von Altertümern
3. Semibiographischer Kanon (von Literaten, Heiligen, Kirchenvätern)
4. Theologische Streitschrift
5. Fachwerk zur Chronologie
6. Ereignisgeschichtlich orientierte Historiographie
7. Christliche Welt- bzw. Heilsgeschichte

6 Enmannsche Kaisergeschichte. In: Enmannsche Kaisergeschichte. Ediert und kommentiert von B. Bleckmann. Rufius Festus: Breviarium. Ediert, übersetzt und kommentiert von M. A. Nickbakht und C. Scardino. Paderborn 2022 (KfHist B1/B4), S. 1–216. Zu einem anderen Band und der Reihe ausführlich B. Croke: Elusive Late Antique Historians. In: *Histos* 18, 2024, S. CXVIII–CXXVII; online einzusehen unter URL: <https://doi.org/10.29173/histos693>.

7 Nickbakht/Scardino (Anm. 6), S. 217–385; Rufius Festus: Kleine Geschichte des römischen Volkes. Hrsg. und übersetzt von A. Bettenworth und P. Schenk. Berlin/Boston 2020 (Sammlung Tusculum).

8. Wert- und eindrucksvolles Codexobjekt

9. Rahmen zur Ordnung der und Selbstverortung *in* der eigenen Zeit

Das schon anfangs angedeutete Problem, wo das „Werk im Überlieferungsfluss“ bleibt, wird nun detailliert angegangen (Kapitel 5, S. 211–262), womit Fröhlich explizit auf die Agenda des Wuppertaler Graduiertenkollegs (s. Anm. 1) zurückkommt. Der Vergleich eines Satzes über den Aufenthalt des Petrus in Rom⁸ in mehreren Chroniken zeigt, dass der Original-Hieronymus-text oft nur marginal verändert wurde (S. 212). Aber ist es überhaupt das „Werk“ des Hieronymus und nicht nur die Übersetzung Eusebs? Ist Hieronymus Autor oder Übersetzer? Die Darlegungen von Fröhlich sind sowohl theoretisch fundiert⁹ als auch wissenschaftshistorisch interessant. Immer wieder führt Fröhlich auch ausführliche kommentierte Beispiele an, Fallstudien genannt. Die erste betrifft den sogenannten *Laterculus Vandalorum* (S. 232–255). Mommsens *Chronica minora* in den Monumenta Germaniae Historica¹⁰ seien für damalige Verhältnisse eine Meisterleistung gewesen, aber Mommsen habe krampfhaft versucht, aus den Handschriften „Werke“ herauszuschälen, die eher Bearbeitungen gewesen seien. Als Beispiel werden Erweiterungen zu Prosper analysiert. Eine dieser Erweiterungen wird Fröhlich demnächst edieren (so S. 236), das *Chronicon Carthaginense* (Kleine und Fragmentarische Historiker der Spätantike G 17),¹¹ aus dem in Appendix 2 eine Probe gegeben wird. Mommsens *Laterculus Vandalorum* mag hingegen eher die Fortsetzung der Chronik Prosper gewesen sein (S. 243). Insgesamt gesehen empfiehlt Fröhlich in Nachfolge von Walter Jaeschke die Verwen-

8 Ergänzend zur Sache: O. Zwierlein: Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage. 2. Aufl. Berlin/New York 2010 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 96). Vgl. zur Diskussion dieses Buches S. Heid (Hrsg.): Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte. Freiburg 2011, rezensiert von U. Lambrecht. In: JKG 17, 2013, S. 5–16, online verfügbar unter: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/jfk/article/view/34614>.

9 Wobei auf S. 214 ein Zahlendreher auffällt: Der Aufsatz von Roland Barthes stammt aus 1968 (und nicht aus 1986: La mort de l'auteur. In: Manteia 5, 1968, S. 12–17).

10 Vgl. o. Anm. 3.

11 Zudem bereitet Fröhlich mit Jan-Markus Kötter eine kommentierte Edition der *Continuatio Codicum Ovetensis et Reichaviensis* vor (KFHist G 13). Zum gesamten Projekt vgl. <https://kfhist.awk.nrw.de/>.

„Edendum“,¹² wenn die Angabe eines Autors unmöglich und der Werkcharakter strittig ist (S. 255–262).

Das sechste und letzte Kapitel ist zugleich das umfangreichste. Es befasst sich mit der Kompilation verschiedener Texte zu Codices und auch internen Werk-Kompilationen („Problemfelder, Erkenntnispotenziale und Edenda“, S. 263–422). Fröhlich schlägt hier vor, den Begriff „Container“ für die Codices mit verschiedenen Texteinheiten zu verwenden, worin er Marilena Maniaci¹³ folgt. Er kommt auf bereits erörterte Container zurück, etwa die Kopenhagener Handschrift GKS 545¹⁴ (vgl. S. 1–7, 29–30 u. ö.). Insgesamt acht Fallbeispiele erläutern die Problematik der Interpretation der Container, zunächst am Beispiel des Chronographen von 354, der auch als Filocalus-Kalender bekannt ist (S. 274–283). Dann kommt Fröhlich anhand der oben schon intensiv behandelten Hieronymus-Chronik von 380/381 n. Chr. auf einen weiteren „Container“ zu sprechen. Da die behandelten Beispiele oft auch nicht-chronikalische Texte enthalten,¹⁵ ist die Darstellung sehr ausufernd. Fröhlich rekurriert auf die oben schon angerissene Frage des Verhältnisses von Edendum und etwaigen Vorlagen (S. 297–372). Hier findet man viele interessante Bereiche der Kontextualisierung, fragt sich aber erneut, warum es so wortreich und wissenschaftshistorisch sein muss. Da geht es dann um Felix Jacobys Fragmente Griechischer Historiker (erdacht 1909) oder Alexander Enmanns Konstruktion einer Kaisergeschichte.¹⁶ Wollte man diese Themen gewissenhaft angehen, müsste die Darstellung detailreicher sein. Aber man wird dem Autor auch so glauben, dass zwischen der

12 Im Sinne von ‚etwas zu Edierendes‘. Der Autor beruft sich hier auf eine aus dem Graduiertenkolleg (s. Anm. 1) entstandene Arbeit: K. Stäblein/M. Stralla: Entgrenzt! Das dynamische Werk und seine Fassungen. In: Graduiertenkolleg Literarische Form (Hrsg.): Dynamik der Form. Literarische Modellierungen zwischen Formgebung und Formverlust. Heidelberg 2019 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 398), S. 143–157.

13 M. Maniaci: The Medieval Codex as a Complex Container: The Greek and Latin Traditions. In: M. Friedrich/C. Schwarke (Hrsg.): One-Volume Libraries: Composite and Multiple-Text Manuscripts. Berlin/Boston 2016 (Studies in Manuscript Cultures 9), S. 27–46.

14 Dazu knapp <https://permalink.kb.dk/permalink/2006/manus/247/eng/>.

15 Fallbeispiel III (S. 287–297) ist der Vat. Reg. Lat. 2077, der übersichtlich in Tabellenform dargestellt wird (S. 290); hier folgt der chronikalische Anteil erst nach zwei ‚Literaturgeschichten‘, Hieronymus’ und Gennadius’ *De viris illustribus*.

16 Nach 1884, s. Bleckmann: Enmannsche Kaisergeschichte (Anm. 6).

Sammlung von Fragmenten und der Zerlegung der Chroniken als Edenda signifikante Analogien bestehen. Dann kommen die Fortsetzungen der Hieronymus-Chronik wieder stärker ins Spiel. Die Bedeutung der *Consularia* wird in Nachfolge von Richard W. Burgess deutlich hervorgehoben („Quellen in der Chronistik und das Problem der Consularia“, S. 312–337), und Fröhlich gibt auch ein erstes Beispiel seiner eigenen Editionstätigkeit (S. 331). Das *Chronicon Vivariense* wechsele, so Fröhlich, bereits mit dem Jahr 445 n. Chr. die Quelle – von der ausführlichen Chronik Prosper’s zu *Consularia*.¹⁷ Das sage nichts über den Wert der Edenda, eine listenartige Quelle müsse nicht unbedingt weniger Wert sein als eine stärker ausformulierte Fassung. Somit ergeben sich verschiedene Varianten der Editionen: von den teilweise nicht mehr erhaltenen Basistexten (zum Beispiel *Consularia*) oder von den unterschiedlichen Verarbeitungen (*Chronica*) her. Sehr anschaulich ist die Darstellung der Quellenabhängigkeit des *Chronicon Carthaginense* (S. 340).

Der letzte größere Abschnitt befasst sich mit „Varianz und Urtext“ (Kapitel 6.3, S. 372–422); hier hält Fröhlich ein Plädoyer der Variante in Nachfolge des Romanisten Bernard Cerquiglini. Wieder sind Fallstudien eingeflochten, beispielsweise zum Vat. Reg. Lat. 2077 (S. 403–411) und zum Havnensis II (S. 412–422). Es ist offensichtlich, dass Chroniken zum literaturwissenschaftlichen Arbeitsfeld der Variantenforschung gehören, die in der spätantiken Literatur im Übrigen des Öfteren relevant ist.¹⁸ Man könnte zudem darüber nachdenken, inwiefern Chroniken als anonyme Werke nicht auch Schutz vor dem Vorwurf des Plagiates darstellen. Aus der Renaissance kennen wir solche Anwürfe, wenn ein Autor nicht deutlich genug gesagt hatte,

17 Die Publikationen von Croke (Anm. 6) und R. W. Burgess/M. Kulikowski: *Mosaics of Time. The Latin Chronicle Traditions from the First Century BC to the Sixth Century AD. Vol. 1: A Historical Introduction to the Chronicle Genre from its Origins to the High Middle Ages*. Turnhout 2013 (Studies in the Early Middle Ages 33) werden hier ausführlich diskutiert.

18 Sehlmeier: *Geschichtsbilder* (Anm. 5), S. 17, 42, 70–72, 304–308. Die *Origo gentis Romanae* (OGR) zeigt am Anfang Spuren einer Überarbeitung; der Bearbeiter wollte die antiquarische Schrift mit seiner Bearbeitung offenbar stärker für den antiken Schulunterricht passfähig machen (*Origo gentis Romanae. Die Ursprünge des römischen Volkes*. Hrsg., übersetzt, kommentiert und mit Essays versehen von M. Sehlmeier. Darmstadt 2004 [Texte zur Forschung 82]), S. 10–13).

dass er von einer Vorlage abhängig war.¹⁹ Ein Fazit (S. 423–428) rundet den Hauptteil ab.

Die folgenden Appendices befassen sich mit Fröhlichs in Vorbereitung befindlichen Editionen (Appendix 1–3, S. 429–455) und sie enthalten auch ein Glossar (Appendix 4, S. 456–465), das recht nützlich ist, weil nur die wenigsten mit den zahlreichen im Text erwähnten Chroniken aus Spätantike und Frühmittelalter tagtäglich arbeiten dürften. Literaturverzeichnis (S. 467–497), Personen- (S. 499–501)²⁰ und Stellenregister (S. 503–505) runden den Band ab.²¹ Lediglich ein Register der Handschriften mag vielleicht fehlen – aber es sind auch nur wenige Sammelhandschriften, die dafür umso intensiver erörtert werden.

Fröhlich macht mit Chroniken als „*Ergebnisse[n] intendierter Kulturhandlungen*“ (S. 424) bekannt, führt dabei die neueren Forschungen zusammen und erweitert sie in Richtung literatur- und kulturwissenschaftlicher Betrachtungen. Sie sind Zeugnisse „*gezielten literarischen Erinnerns*“ (ebd.), auch wenn die Reichweite der einzelnen lateinischen Chroniken schwer bestimmbar ist. Fröhlich kommt auf diese anfänglich formulierten Grundideen immer wieder zurück, manchen mag dies etwas zu repetitiv wirken. Wir haben somit neben einer wissenschaftlichen Untersuchung auch eine Art ausführlicher Einführung in diejenigen Chroniken vor uns, die Fröhlich dann (hoffentlich in naher Zukunft) im Rahmen des Düsseldorfer KFHist-Projektes edieren wird. Man wird dann angesichts der vielen neuen Editionen bedenken müssen, welche Rolle die Chroniken im Prozess der Erinnerung spielten. Diese

19 Hier könnte man beispielsweise an Leonardo Bruni denken: M. Sehlmeier: More Publicity through Very Short Books. Epitomes in Late Antiquity and the Renaissance. In: J. Muñoz Morcillo/C. Y. Robertson-von Trotha (Hrsgg.): *Genealogy of Popular Science. From Ancient Ecphrasis to Virtual Reality*. Bielefeld 2020 (History of Science and Technology 1), S. 315–344, dort 332.

20 Das Register nennt neben historischen Personen auch solche, die Chroniken verfasst haben. Diese konnten in der Rezension nicht vollständig genannt werden. Ich nenne hier als Beispiel den mehrfach von Fröhlich angesprochenen Victor von Tunnuna, dem kürzlich eine Monographie gewidmet wurde: A. Klein: *Die Chronik des Victor von Tunnuna (ca. 565). Eine Chronik und ihre Geschichte(n)*. Stuttgart 2023 (Roma Aeterna 12); dazu R. Collins. In: *Plekos* 26, 2024, S. 65–70 (<https://www.plekos.uni-muenchen.de/2024/r-klein.pdf>).

21 Auf ein Sachregister wurde verzichtet, aber die Open Access-Publikation ermöglicht ohnehin die schnelle Konsultation der pdf-Fassung unter <https://www.degruyter-brill.com/isbn/9783111507958>.

Frage ist auch deshalb nur schwer zu beantworten, weil so viele lateinische Geschichtswerke der Spätantike verloren²² sind. Die sich immer mehr verbreitende christliche Literatur lässt aber schon aufgrund ihres schieren Umfangs Hoffnung keimen, dass in ihr viele Spuren der Chroniken auf uns gekommen sind. Fröhlich hat dafür den Grundstein gelegt.

- 22 P. Janiszewski: The Missing Link II. The Lost Latin Historiography of the Later Roman Empire (3rd–5th Century). Leuven/Paris/Bristol, CT 2023 (Journal of Juristic Papyrology. Supplements 44).

Markus Sehlmeier, Universität Rostock
Heinrich-Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften
Privatdozent für Alte Geschichte
Markus.Sehlmeier@uni-rostock.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Markus Sehlmeier: Rezension zu: Niklas Fröhlich: Spätantike Chroniken im Fluss der Zeit. Kompilieren, Kürzen, Kontinuieren als kulturelles Phänomen, historische Quelle und philologische Herausforderung. Berlin/Boston: De Gruyter 2025 (Millennium-Studien 110). In: Plekos 27, 2025, S. 711–719 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2025/r-froehlich.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
